

# 25 Jahre

## Genossenschaft Wohnwagenpark Iseli Lüscherz



### ZU LÜSCHERZ

**Das ehemalige Fischerdorf Lüscherz erfreut sich – durch den Schaltenrainwald geschützt und zudem am See gelegen – eines milden Klimas. Nur noch wenige Familien leben hier von der Berufsfischerei.**

**Früher war das anders:**

**Die Lüscherzer waren als Fischverkäufer in Bern, Neuenburg und Biel wohlbekannt. Damals machten sich die sogenannten „Fischrächtzer“, noch zu nächtlicher Stunde auf, um schwerbeladen über Aarberg und Meikirch nach Bern zu stapfen.**

**Im 18. Jahrhundert schliesslich erlangte die Landwirtschaft einige Bedeutung, als man sich südlich der heutigen Bahnstation – im jetzigen Lüscherzmoos – um Land bemühte. Bei der Juragewässerkorrektion 1868, die eine Absenkung des Bielersees um über zwei Meter mit sich brachte, entdeckte man ausgedehnte Pfahlbausiedlungen, deren Alter man auf 5000 Jahre schätzte.**

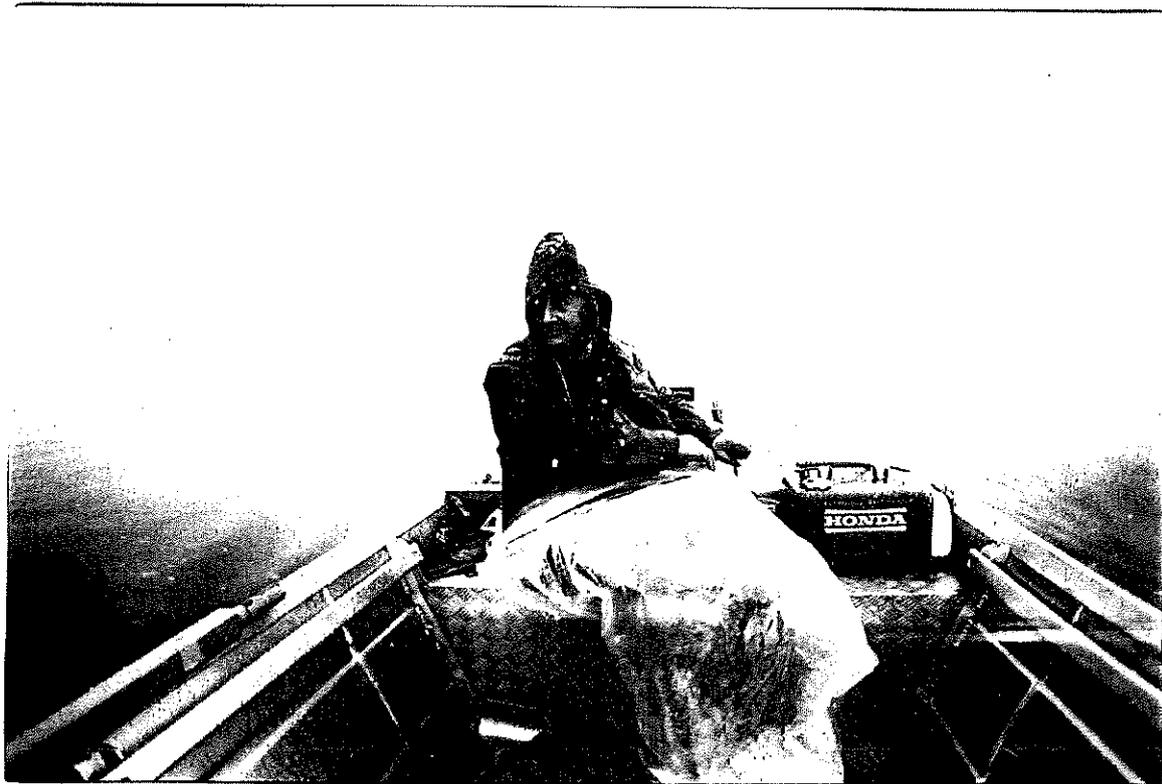
Unser Hans Iseli



## EIN STILLES WASSER

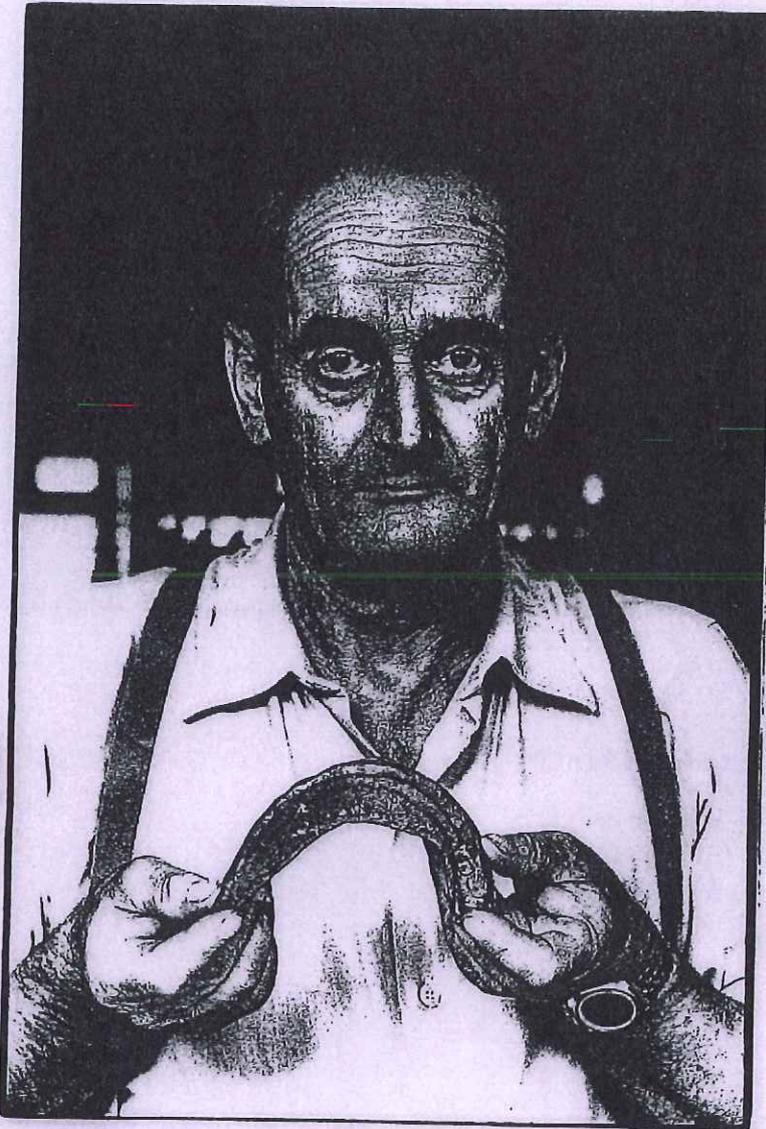
Seit über fünfzig Jahren sucht und findet Hans Iseli im Bielsee Überreste aus der Jungsteinzeit. Die Anerkennung, selbst von zünftigen Wissenschaftlern, kam spät. Aber für die Wissenschaft tut es Hans Iseli nicht. «Das geht alles kaputt», sagt er – wenn es nicht einer sorgfältig aufhebt.





**S**chon  
als Kind  
hat  
Hans Iseli ge-  
sammelt. Damals  
herrschte  
ein eigentliches  
«Pfahlbauer-  
fieber»; er hat  
seine Lei-  
denschaft nie  
verloren.

**D**er Schlick des Bielersees birgt Schätze. Hans Iseli wartet auf die windstillen Wintertage; dann fährt er hinaus, schaut und findet.



Seit mehr als einem halben Jahrhundert fährt Hans Iseli hinaus auf den Bielersee, dreissig- bis sechzigmal im Jahr; 12 000 bis 15 000 Gegenstände hat er bisher mit seiner langstieligen Kelle gehoben, aus dem Aushub beim Bau von Strandmauern gegraben oder aus dem Spülraum am Ufer gesiebt: Zeugen einer längst vergangenen Zeit.

■ Eine Kuh, zwei Ziegen, ein schmaler Landstreifen, kaum eine Hektare gross, am Lüscher Ufer: was die sechsköpfige Familie besass, in der Hans Iseli aufwuchs, genügte nach Berechnungen der Archäologen in der Jungsteinzeit gerade zum Überleben. Die Pfahlbauer allerdings konnten ihren Hunger noch stillen, indem sie fischten, Beeren und Pilze sammelten oder den Hirschen nachstellten; Vater Iseli dagegen verdingte sich als Gelegenheitsarbeiter bei der Gemeinde oder bei der Biel-Täuffelins-Bahn.

Als Hans Iseli 1924 zusammen mit einem geistig behinderten Zwillingbruder geboren wurde, kannten sich am Bielersee nur noch wenige in der Welt der Pfahlbauer aus; schon ein halbes Jahrhundert war vergangen seit der ersten Juragewässerkorrektur, als sich herausgestellt hatte, dass die Pfahlgruppen, die das um einen Meter absinkende Wasser freigab, aus der Jungsteinzeit stammten. Damals wollten alle in diese mythenumwobene Welt abtauchen, das Leben der «Protohelvètes» erkunden, wie Victor Gross sie in einer ersten Darstellung von 1883 feierte: Die Besucher des Bundeshauses und der Pariser Weltausstellung bestaunten Keramiköpfe oder Feuersteinwerkzeug vom Bielersee; Offiziere und Pfarrerhorteten die ausgegrabenen Schätze, und Funde aus Lüscherz oder Mörgen wurden in alle Welt verkauft, so dass heute jedes grosse historische Museum, ob in Japan oder in den USA, archäologische Kostbarkeiten vom Bielersee ausstellt.

MARKUS SCHÄR ist Historiker, er lebt und arbeitet als freier Journalist im thurgauischen Weinfelden. HEINI STUCKLI ist freischaffender Fotograf und lebt in Ins im bernischen Seeland.



Weil die Herren nicht selber suchen mochten, konnten sich die darben Bauern und Fischer der Uferdörfer einen Zustupf verdienen, indem sie im Winter auf den See fuhren, nach Relikten aus der Steinzeit spähten und ihre Funde an lokale Sammler oder, als selbständige Händler, auf dem Markt von La Neuveville verkauften.

Bald beklagten sich die Städter denn auch darüber, dass die Landwirte statt Kartoffeln und Kabis in ihren Körben Pfahlbauerfunde feilboten – und dass die Uhrenindustrie geschickt gemachte Fälschungen lieferte, als das Angebot nicht mehr der Nachfrage genügte. Mit einem Sammelverbot versuchte die Berner Regierung bereits 1873, die Ausplünderung der Fundstellen zu verhindern. Der Staat, meinen Archäologen heute, wollte sich das Monopol sichern, um allein eine grosse Sammlung aufbauen zu können; allerdings gewährte er nie Geld für Kontrollorgane, die das Gesetz auch hätten durchsetzen können.

Diese Folklore aber war ebenfalls in der Geschichte versunken; nur noch ein paar Spezialisten gruben nach Relikten aus dem Neolithikum, als im Winter 1934 das Wasser ungewöhnlich tief stand und ein paar Lüscherz Schulbuben beschlossen, «ga z luege, ob mer öppis vo de Pfaalbauer finge». Ein seltsames Steinbeil, vierkantig ge-

**D**en Motor abstellen, warten, bis der See glatt daliegt wie ein dickes Glas. Dann beginnt die «Heimatkunde», Zentimeter um Zentimeter, ganz sachte, ruhig.

schliffen, das ein Kamerad aus der *Underschuel* schon nach kurzer Zeit entdeckt hatte, liess dem zehnjährigen Hans Iseli keine Ruhe. Jede freie Minute verbrachte der kränkliche Knabe aus einer nichteingesessenen Familie am Ufer, wo einst die Steinzeitmenschen gehaust hatten, und schliesslich fand er sein eigenes Beil, sogar «ds schönere, weder dass är gha hätt».

Damit endete die Suche jedoch nicht. Der Schulbub sammelte weiter, was das Wasser freigab. Als die Konfirmation bevorstand, wünschte seine Mutter angesichts der Schätze denn auch, er solle schauen, dass er etwas von seinem *Pfaalbauerzüüg* verkaufen könne: Um das Geld für den Anzug aufzubringen – 79 Franken, wie Hans Iseli heute noch weiss –, verkaufte er einige seiner Fundstücke einem an Archäologie interessierten Pfarrer in Twann für insgesamt 120 Franken, darunter einen tönernen Anhänger mit Öse samt fünftausend Jahre alten Hanfresten und ein scharfes Beil in einer Hirschhornendspitze.

«Es si Sache deby gsy, woni nümme gfunde ha», hadert er deshalb heute mit sich: «I hätt mer nochär lo de Gring abhoue, bevor i öppis gäh hätt.»

■ Weshalb ihn der Sammelleiter seit über fünfzig Jahren treibt, auf den See hinauszufah-

ren und in die Steinzeit hinunterzuspähen, ist für Hans Iseli keine Frage, die längerer Erörterung bedürfte. «*Wägem In-trässe*» mache er das, sagt er; er habe sich einfach schon als Junger «um alls mögloch in-trässiert», weil er wahrscheinlich gehnt habe, «dass es emol so bös chunnt».

Als gelernter Mechaniker im Thurgau angestellt, kam er 1947, nach dem Tod des Vaters, nach Lüscherz zurück, um die kranke Mutter und den behinderten Bruder zu pflegen, und arbeitete während dieser Zeit im Fahrdienst der Biel-Täuffelins-Bahn. In den fünfziger Jahren dann zog er im Auspendienst einer Firma für Pumpenbau durch Europa, half in Deutschland, Frankreich und Belgien zerstörte Werke wieder aufzubauen und bildete sich in Kupferarbeit, Kunstschlosserei und Schnitztechnik weiter, bevor er 1959 im Heimatdorf ein Campinggelände eröffnete.

Viel Glück brachte es ihm nicht; er habe immer *chli Zwötte gmacht*, erzählen Archäologen, die Hans Iseli kennen. Eine Verlobung scheiterte, und mit dem älteren Bruder stritt er sich um das Erbe; schliesslich erlitt er 1977 einen Hirnschlag, der ihn halbseitig lähmte. Das Tagebuch seiner Fahrten in die Pfahlbauerzeit mit allen Beobachtungen verschwand damals; möglicherweise habe er es selber weggeworfen, vermutet Hans Iseli.

■ An zwei Stöcken kann er sich heute wieder bewegen, und seine Kerbschnitzerei für Wirtsstubenschilder oder Wandpreise ist gefragt. Nur wenige Arbeiten kann er vorweisen; alles andere verkauft er gleich: «Wende dein Gesicht der Sonne zu, dann fallen die Schatten hinter dich», hat er in eine der noch vorrätigen Spruchtafeln geschnitzt; «Wir sitzen alle im gleichen Boot, die einen rudern, die anderen angehn», in eine zweite.

«Das stellt eim uuf, werne uf em Tüüfflug isch», sagt Hans Iseli, als er, mit glänzenden Augen, das Manuskript einer wissenschaftlichen Arbeit vorlegt: seine Sammlung, von einem akademischen Archäologen erfasst, ausgewertet und interpret-



■ Nebel mag er, am liebsten stockdicken Nebel, wenn kein Wind die Wellen kräuselt, kein Sonnenlicht trügerische Schatten auf den Boden wirft und keine Boote die Ruhe des Bielensees stören. Sobald dicke Schleier auf dem Wasser liegen, an den feuchtkalten Nachmittagen im Herbst und im Winter, mummt sich Hans Iseli in seine Windjacke, schlägt die Kapuze

hoch und hüllt die Beine in einen Plastiküberwurf; er tukkert mit seinem Boot hinaus auf den verschleierte See und taucht ab in die Vorgeschichte, fünftausend Jahre tief, in die Jungsteinzeit.

Dann lässt er sich treiben, allein im Boot, mit abgestelltem Motor, starrt stundenlang in das kaum bewegte klare Wasser. Über den Untiefen vor Vinelz

oder Lüscherz, Mörigen oder Sutz, wo einst die Pfahlbauer Stämme in den morastigen Boden ramnten und darauf ihre Hütten zimmerten, schaut Hans Iseli auf den Seegrund, aufmerksam, angestrengt, bis ihm ins Auge springt, was seit Tausenden von Jahren dort unten begraben lag und durch den Wellengang freigespült worden ist: die Scherbe eines Keramik-

topfes, eine Dolchspitze aus Feuerstein, ein feiner Vogel- pfeil, aus einem Geweih geschnitten und nur wenige Zentimeter lang.

Bis zu eineinhalb Meter Tiefe sieht er das alles, nicht der kleinste Spinnwirtel entgeht seinem Blick. «*Natürlech mues ds Oug giebt sy*», sagt er, «*aber i finge gäng öppis, nume well i gärn luege.*» ➤

## Die Eröffnung 1962



## Der erste Kiosk



tiert; all seine Schätze, gezeichnet und katalogisiert. Dazu lobende Worte, beispielsweise die Bemerkungen, die Sammlung eröffne «vor allem für das ausgehende Neolithikum neue Aussagemöglichkeiten anhand grösserer, einigermaßen gesicherter Materialkomplexe», und sie erlaube einen Einblick in die materielle Kultur des Neolithikums, «der normalerweise nur durch Grossgrabungen, die immense finanzielle Ausgaben verlangen, erreicht werden könnten».

Gewöhnlich können Wissenschaftler und Privatsammler nämlich zueinander nicht kommen; die Hürden des Gesetzes sind viel zu hoch. Bisher gelang es den Facharchäologen nie, die Arbeit der vermeintlichen Laien zu nutzen; die Akademiker befürchteten nur, dass ungeschulte Gräber nicht mehr gutzumachende Schäden anrichten könnten und drohten den Sammlern, ihnen ihre unrechtmässig erworbenen Schätze wegzunehmen.

«D Ir chöit niemerem verbiere, em See na zloufe u usznä, wenn ame Ort öppis liit», meint Hans Iseli dazu nur. Auch er weiss, dass ernsthafte Archäologen nicht einfach nach Kostbarkeiten schnüffeln, sondern jeden Fund sichern: «Me mues alles nä, susch findt me jo e ke Zämehang.» Und dass er Buch führt, versteht sich von selbst, denn sonst könne sich die Wissenschaft ja kein Bild machen.

■ Schon oft haben die Akademiker in Bern, bei aller Skepsis, dank seiner Arbeit wichtige Erkenntnisse gewonnen: Als er beispielsweise ein kleines Messerchen fand, eine Feuersteinklinge, mit Birkenteer in ein Pappelrindenstück geklebt; als er mit einem Töpfchen daherkam, das niemand einordnen konnte, bis es sich schliesslich als Relikt der Wartberg-Kultur aus Nordhessen erwies; oder als er bei der Arbeit in einem Rebberg auf der Petersinsel Feuersteinsplitter aus der Altsteinzeit, zehntausend Jahre vor Christus, entdeckte. Der Archäologieprofessor in Bern staunte: Die Wissenschaftler suchten vergeblich, meinte er, «ud Ir chämet mit söttigem Zütigs dehär.» Für Hans Iseli aber schien sein Fund keine Sensation: «Das springt eim doch grad aa.»

Bereitwillig zeigte er denn auch der Tauchequipe, die jetzt

im Bielersee arbeitet, alle wichtigen Plätze, und besorgt versucht er zu erhalten, was die Wellen freispülen. Er habe gehofft, ein Jüngerer übernehme einmal die Überwachung, sagt er; aber noch ist da niemand sonst, der keramisches Gut oder Hirschhornwerkzeug für die Nachwelt rettet, wenn es aus dem Neolithikum auftaucht.

Lange nämlich hält es dem Wellenschlag nicht stand. «Das geht alles kaputt», weiss Hans Iseli; was er nicht sammelt, ist unwiederbringlich verloren.

■ In seinem *Menasch*, hinter geschlossener Jalousie und gezogenen Vorhängen, stapeln sich die Styroporbehälter mit aufgehäuften Sammelgut; andere Keramikscherben liegen zum Trocknen aus, und unter dem vollbeladenen Tisch, der den Raum versperrt, stehen die Kessel mit Spinnwirteln, Geissenunterkiefern, Hundezähnen. An der Wand das Foto eines Paares, eine stehende Pendeluhr, Geweihe von Rehen und Gemen; auf dem Büchergestell Brockhaus-Bände, die Reihe «Länder der Erde» gestapelt; den Kühlschrank verbarrikadieren Bretter und Schachteln, vor der Duschkabine erheben sich Wurzelberge, und im Lavabo steht unter fliessendem Wasser ein Farbkübel mit Gebissen. «I sött vill me Ruum ha», sagt Hans Iseli, «me Ruum, vertelli.»

Wie er sich das Dasein der ersten Bauern in der Jungsteinzeit vorstellt, mag Hans Iseli nicht lange erklären. Natürlich hätten sie möglicherweise gehungert, vor allem in der Zeit, als sie ihr Nomadentum aufgaben und in Pfahlbauten sesshaft wurden; aber von Weizen, Dinkel und Emmer, von Haselnüssen und Beeren liess sich leben. Allerdings starben die meisten jung, und ausserdem, das hätte Hans Iseli gestört, fehlte ihnen Salz und Gewürz; ihre fade Kost konnten sie nur mit Pilzen oder Holzasche verfeinern.

Nein, Hans Iseli verklärt dieses Leben nicht – von Romantik keine Spur. Und dennoch bewundert er die Menschen der Steinzeit, ihr Geschick, in einer rauen Umwelt mit Werkzeugen aus Feuerstein und Hirschhorn, Serpentin und Ton zu überleben.

«Si sy sich eifach a das gwonnt gsy», weiss er, «so wie mir hült a üses Läbe gwonnt sy.» ●

**Der Zeltplatz**

**1960**

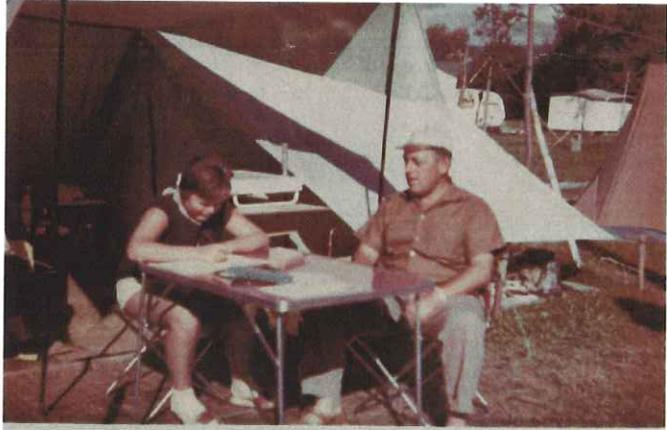
**Der Anfang**



**Auf diesem Platz sind wir heute!  
Wasser, Abwasser, Strom**

**Wir müssen das schätzen und pflegen!**

**Der Campingplatz wächst  
1962**



## Die Saison

1963

## Das Seeufer



## Das Auf und Abbauen

**Spieltage  
1965 + 66**



**So verging die Zeit auf dem Camping.  
Es wurde gebaut, eingerichtet und Vorbauten entstanden.  
Die Freundschaften wurden gepflegt und Hans Iseli war  
begeistert vom werden seines Campingplatzes.**

**Am 28.August 1977 ereignete sich ein tragischer Einschnitt  
im Leben von Hans Iseli,durch einen Schlaganfall wurde er  
auf der linken Seite gelähmt.**

**Nach einem längeren Spitalaufenthalt setzte er sich mit  
einigen Campeuren ,zusammen um über die Zukunft des  
Platzes zu sprechen.**

**Mit der Gründung eines Vorstandes und der Notariellen  
Unterstützung konnte der Vertrag abgeschlossen werden.  
Es entstand die**

### **GWIL**

### **Genossenschaft Wohnwagenpark Iseli Lüscherz**

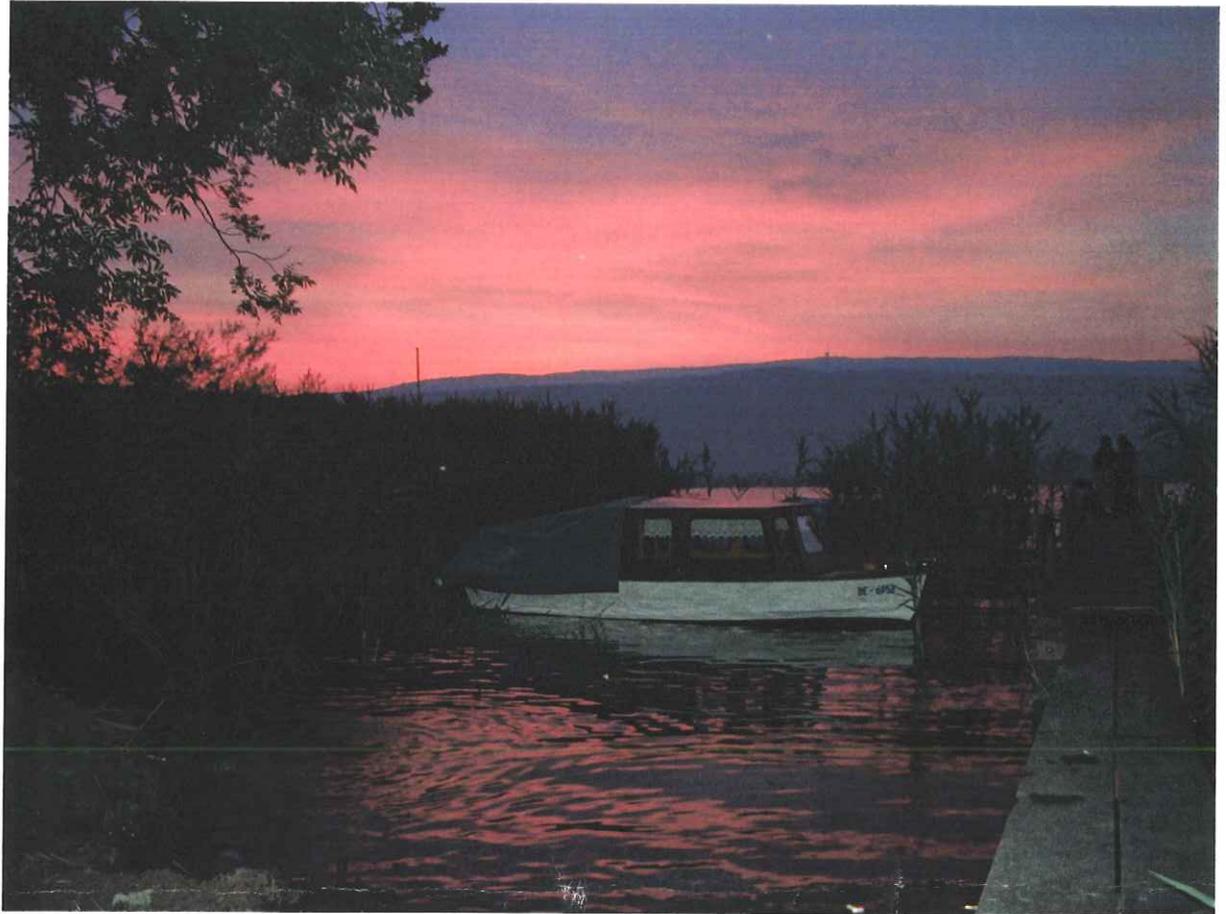
**3. Dezember 1977**

#### **Hans Iseli**

- |                          |                            |
|--------------------------|----------------------------|
| <b>• Präsident</b>       | <b>Blum Walter</b>         |
| <b>• Vice -Präsident</b> | <b>Grolimund Werner</b>    |
| <b>• Sekretärin</b>      | <b>Züger Irène</b>         |
| <b>• Kassier</b>         | <b>Schmitter Hans</b>      |
| <b>• Beisitzer</b>       | <b>Stucki Ernst</b>        |
|                          | <b>Zaugg Werner</b>        |
|                          | <b>Siegenthaler Erhard</b> |
|                          | <b>Zuter Paul</b>          |
|                          | <b>Schindler Hansruedi</b> |

**Leider können nur noch wenige dieses ersten Vorstandes  
das 25 jährige Bestehen miterleben.**

**Auch viele welche mit Ihrer Fronarbeit beim Einrichten des  
Platzes mitgeholfen haben, sind nicht mehr unter uns.**



# **Sommerferien**

**Juli 2003**

**Mario Saner 2003**